

Sozialkapital und Religion – das Beispiel China

Stephan Panther

1. Statistische Befunde

Zwei statistische Befunde stehen am Anfang dieses Beitrags:

1. Hohes Sozialkapital führt zu hohem Wirtschaftswachstum.
2. Die Höhe des Sozialkapitals korreliert stark mit dem dominanten religiösen Hintergrund einer Gesellschaft: Eine protestantische bzw. konfuzianische Prägung geht mit einem vergleichsweise hohen Sozialkapital einher, ein katholischer bzw. moslemischer Hintergrund mit einem vergleichsweise niedrigen.

Der zweite Zusammenhang steht, mit Blick auf China, im Zentrum des vorliegenden Beitrags. Da der erste Zusammenhang dem zweiten jedoch aus ökonomischer Sicht die Brisanz verleiht, soll er zu Beginn erläutert werden.

1.1 Sozialkapital und Wirtschaftswachstum

Der empirische Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Sozialkapital wurde insbesondere von Stephen Knack mit verschiedenen Mitarbeitern¹ sowie von La Porta, Lopez de Silanes, Vishny und Shleifer

¹ Knack und Keefer (1997), Zak und Knack (2001)

² überprüft. Daneben gibt es einen gut dokumentierten Zusammenhang zwischen der Höhe des Pro Kopf Einkommens und der Höhe des Sozialkapitals.³

Sozialkapital wird in allen diesen Studie auf nationaler Ebene gemessen. Eine zentrale Rolle kam dabei einer Frage des in zahlreichen Staaten einheitlich durchgeführten World Value Surveys zu: „Generally speaking, would you say that most people can be trusted, or that you can't be too careful in dealing with people?“⁴ Der Anteil der Befragten, die der ersten Alternative zuneigen, gilt als gutes Maß für das in einem Land existierende Vertrauensklima, welches als Indikator für das vorhandene Sozialkapital interpretiert wird. Dabei wird davon ausgegangen, dass diese Frage zum großen Teil das generalisierte Vertrauen erfasst.⁵ Generalisiertes Vertrauen ist Vertrauen in den generalisierten Anderen, den Fremden, über den man keine persönliche Information aus erster oder zweiter Hand hat.

Das Wirtschaftswachstum wurde über mehrere Jahre gemessen, in der letzten und ökonometrisch anspruchsvollsten Studie von Zak und Knack, auf die ich mich im folgenden beziehen werde, für die Jahre 1970-1992.

Eine gute ökonometrische Analyse versucht auf statistischem Wege Licht auf die bei jeder festgestellten Korrelation auftauchenden Frage nach ihrer Ursache zu werfen. Sind zwei Faktoren korreliert so ist zum einen völlig offen, welcher der beiden Faktoren den anderen kausal beeinflusst, falls eine derartige kausale Beziehung tatsächlich vorliegt. Denn es kann genauso gut sein, dass beide durch einen dritten Faktor (oder Faktorenkomplex) verursacht werden, zwischen ihnen aber keine kausale Beziehung besteht. Schließlich können dritte Faktoren auch dann relevant werden, wenn tatsächlich eine kausale Beziehung zwischen den betrachteten zwei Faktoren vorliegt. Dies ist dann der Fall, wenn sie ih-

² La Porta et al. (1997)

³ Vgl. etwa Inglehart (1999)

⁴ Der World Value Survey wurde von dem US-Soziologen Ronald Inglehart von der University of Michigan initiiert und in Zusammenarbeit mit lokalen Wissenschaftlern in inzwischen 60 Staaten durchgeführt. Die „Vertrauensfrage“ wurde in den Vereinigten Staaten bereits seit den 60er Jahren verwendet.

⁵ Vgl. Putnam (2000, 134-144).

rerseits den ursächlichen Faktor bestimmen, und somit die eigentliche, tiefere Ursache darstellen.

Die aus der klassischen ökonomischen Wachstumstheorie bekannten Kandidaten für solche dritte Faktoren, das pro Kopf Einkommensniveau, sowie Indikatoren für das in der Ökonomie vorhandene Humankapital, werden in allen zitierten Arbeiten ebenso berücksichtigt wie Indikatoren für wachstumshemmende Wirtschaftspolitiken. Sozialkapital bleibt dennoch statistisch signifikant mit dem Wirtschaftswachstum korreliert.

Ähnliches gilt, wenn man diejenigen Faktoren berücksichtigt, welche die Neue Institutionenökonomik als wachstumsfördernd einstuft, gute formale Institutionen oder „Good Governance“. Will man deren Rolle als „drittem Faktor“ in der Beziehung zwischen Sozialkapital und Wirtschaftswachstum ökonometrisch untersuchen, so muss man versuchen, ihre Qualität zu quantifizieren. Im vergangenen Jahrzehnt wurden mit diesem Ziel eine Vielzahl von Indizes erstellt. Beispiele sind Indizes zur Sicherheit von Eigentumsrechten, zur Durchsetzbarkeit von Verträgen oder zur Verbreitung von Korruption.⁶

Aus theoretischer Sicht gibt es gute Gründe für eine kausale Beziehung zwischen guten formalen Institutionen und Sozialkapital, und zwar in *beide* Richtungen. Für die Wirkung von Sozialkapital auf formale Institutionen wurden bisher drei Mechanismen diskutiert:⁷ Die durch hohes Sozialkapital via erhöhte Organisationsfähigkeit der Bürger ermöglichte bessere Kontrolle des Staates, die größere Organisationsfähigkeit des Staates selbst, sowie die geringere Polarisierung der politischen Debatte. Umgekehrt dürfte „Good Governance“ ein wichtiger Faktor für ein großes Maß an generalisiertem Vertrauen sein. Wenn wir Fremden vertrauen, so gehen wir davon aus, dass sie sich uns gegenüber kooperativ verhalten, unabhängig davon, ob dieses Verhalten ethisch motiviert ist, oder aus Furcht vor staatlichen Sanktionen an den Tag gelegt wird.

Die statistische Korrelation zwischen Sozialkapital und verschiedenen Indizes für „Good Governance“ ist deutlich.⁸ Die Frage nach der Kausalität können wir an dieser Stelle allerdings offen lassen. Entschei-

⁶ Vgl. La Porta et al. (1999) für eine ausführliche Liste und Diskussion dieser Indizes.

⁷ Vgl. Knack (2000, 2-5).

⁸ Vgl. Zak und Knack (2001, 311-314) und Knack (2000).

dend ist vielmehr, dass auch hier gilt, dass Sozialkapital auch dann eine statistisch signifikante Korrelation mit dem Wirtschaftswachstum behält, wenn man diese Indizes als Kontrollvariable mit berücksichtigt.

Bleibt die Frage nach der Richtung der Kausalität. Im Falle der Beziehung zwischen Sozialkapital und Wirtschaftswachstum ist es nun in der Tat denkbar, dass hohes Wachstum das hohe Sozialkapital bedingt, und nicht umgekehrt. Mögliche Wirkungskanäle wären zum einen ein Zusammenhang zwischen Wachstum und reduzierten Verteilungskonflikten, zum anderen das reduzierte Vertrauensrisiko bei durch nachhaltiges Wachstum gesteigertem Einkommen, also eine Beziehung zwischen Einkommenshöhe und Sozialkapital.

Ökonometrisch versucht man diese Frage mit Hilfe der Berücksichtigung sogenannter instrumenteller Variable zu klären.⁹ Instrumentelle Variable repräsentieren Faktoren, die der Analyst nach besten Wissen und Gewissen als von den beiden ursprünglich betrachteten Faktoren kausal unabhängig ansehen kann, die aber eine hohe Korrelation mit dem als ursächlich vermuteten Faktor aufweisen. Ist dieses, durch die exogenen Faktoren „erklärte“ Residuum des potentiellen Kausalfaktors nach wie vor mit dem zweiten ursprünglichen Faktor hochkorreliert, so gilt die vermutete Kausalrichtung als bestätigt. Zak und Knack führen eine derartige Analyse im vorliegenden Fall erfolgreich durch. Ihre instrumentellen Variablen: Die Anteile verschiedener religiöser Bekenntnisse an der Gesamtbevölkerung.

1.2 Religion und Sozialkapital

Eine Reihe empirischer Arbeiten haben den Zusammenhang zwischen Religion und Sozialkapital statistisch untersucht.¹⁰ Alle Untersuchungen zeigen, dass eine erstaunlich konsistente positive Verbindung zwischen dem Anteil der Anhänger protestantischer Kirchen und der Höhe des So-

⁹ Vgl. Kennedy (1998) für eine weitestgehend ohne formale Theorie auskommende Erläuterung.

¹⁰ Namentlich Inglehart (1999), La Porta et al. (1997, 1999), Knack und Keefer (1997), Knack (2000), sowie Zak und Knack (2001).

zialkapitals besteht. Dies gilt auch, wenn man innerhalb der USA auf Staatenebene disagregierte Daten analysiert.¹¹ Umgekehrt ist der Anteil an Katholiken und Muslime negativ mit der Höhe des Sozialkapitals korreliert.¹²

Inglehart (1999) ist die einzige Arbeit, die den Zusammenhang zwischen Sozialkapital und religiösem Hintergrund auch für Ostasien mit untersucht. Dabei ordnet er allen Staaten eine dichotome Variable „religiöser Hintergrund“ zu. Vier Staaten (VR China, Taiwan, Süd Korea und Japan) ordnet er dabei einem konfuzianischen Hintergrund zu. Misst man das Sozialkapital mit Hilfe der „Vertrauensfrage“ des World Value Surveys so hat die VR China ebenso wie die anderen „konfuzianischen“ Staaten des Samples ein hohes Sozialkapital. Der Index beläuft sich auf 52% (in Japan 48% , in Taiwan 42 %, Süd Korea 32%,). Zum Vergleich: Norwegen (maximaler Wert) 65%, Brasilien (minimaler Wert) 5%, Westdeutschland 41% , USA 36 %. Die VR China ist darüber hinaus ein Ausreißer was den Zusammenhang zwischen Höhe des Volkseinkommens und Höhe des Sozialkapitals angeht: Das Sozialkapital ist für einen Staat mit derartig niedrigem Einkommen extrem hoch.¹³ Ähnliches gilt für Taiwan und selbst Süd-Korea liegt für sein pro Kopf Einkommen am oberen Ende des Streubereichs. Japan hingegen hat für sein pro Kopf Einkommen ein durchschnittlich hohes Sozialkapital.

Es verwundert daher nicht, dass Inglehart in seiner Regressionsanalyse einen hochsignifikanten Zusammenhang zwischen Konfuzianischen Hintergrund und der Höhe des Sozialkapitals feststellt.

Konfrontiert man diese Befunde mit der Frage nach der Kausalitätsrichtung so ist schnell einzusehen, dass diese hier nicht sonderlich relevant ist. Es ist kaum denkbar, dass das Sozialkapital einer Gesellschaft die religiöse Tradition eines Landes als Ganze determiniert hat. Aller-

¹¹ Vgl. Knack (2000, 20 f.).

¹² Vgl. Knack und Keefer (1997), Zak und Knack (2001) sowie Knack (2000) (letzterer nur für Katholiken).

¹³ Dies provoziert natürlich die Frage nach der Zuverlässigkeit der Messung. Inglehart (1999) betont, dass zwei, von unterschiedlichen Institutionen durchgeführte, Wellen des World Value Surveys zu vergleichbaren Ergebnissen führen, die darüber hinaus auch von einer dritten, unabhängigen Untersuchung bestätigt wurden. Dieser Beitrag stellt ein weiteres Indiz für die Zuverlässigkeit des Wertes zur Verfügung. Siehe insbesondere Abschnitt 3.1.

dings ist durchaus denkbar das bestimmte Aspekte derselben vom Sozialkapital geprägt wurden. In eine ganz ähnliche Richtung deuten die Überlegungen die sich hinsichtlich der Frage nach unberücksichtigten dritten Faktoren anschließen. Auch hier fällt es schwer, Faktoren zu nennen, welche die Gesamtheit einer religiösen Tradition beeinflussen können. Will man an diesen Punkten weiterkommen so kommt man nicht umhin, „Religion“ und „Sozialkapital“ differenzierter zu beschreiben und zu versuchen zu verstehen, welche Elemente der beiden für die wechselseitige Beziehung relevant sein könnten. Die genannten ökonometrischen Arbeiten sind dafür nicht hilfreich. Wenn überhaupt, so enthalten sie konzeptionelle Überlegungen vergleichbarer Art nur ganz cursorisch, was angesichts der Robustheit des Zusammenhangs ein wenig überrascht.

Im folgenden soll diese Arbeit im Hinblick auf das Beispiel China begonnen werden. Dabei soll es nach der fälligen konzeptionellen Klärung darum gehen, mögliche Mechanismen für eine kausale Abhängigkeit des chinesischen Sozialkapitals vom chinesischen religiösen Hintergrund zu beschreiben um sie dann kritisch zu diskutieren.